Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 43. Sonntag den 28. Mai. 1843.

Ein Brief aus Bedlam.

Aus den Jugend-Erinnerungen eines englischen Arztes.

(Fortsetzung.)

Zwölf endlose Monate vergingen, ohne daß ich eine Antwort erhielt; die Unruhe, die Leidenschaft rieb mich beinahe auf. Wie unendlich viele Demüthigung, Schmach, Mißhandlung hatte ich in dieser Frist geduldig hingenommen in der getröstlichen Aussicht, daß die Antwort meiner Mutter mich mit Einem Male dieser schimpflichen, langsam tödtenden Lage entziehen werde. Sergeant Steele hatte seinen Söhnen und so namentlich auch mir einen eigenen Hofmeister vorgesetzt und ich bemerkte deutlich, daß seine Hauptaufgabe war, mich aufs Schärfste zu beobachten und so wenig als möglich aus den Augen zu verlieren; darum eben floh ich ihn und verhehlte ihm meinen Haß und Abscheu nicht. Von ihm unbemerkt hatte ich jenen Brief geschrieben und ebenso auch zur Post gegeben, jubelnd vor Hoffnung auf baldige Erlösung. Mein Jubel ward aber durch das Harren von Tag zu Tag mehr herabgestimmt; ich ward allmälig finster, schweigsam, menschenfeindlich, grollte unverhohlen meiner ganzen Umgebung, und floh ängstlich die Berührung mit den Söhnen meines Pflegevaters. Zwischen diesem und mir dagegen schien sich ein gewisses schweigsames Verständniß gebildet zu haben: — er floh mich in demselben Maße wie ich ihn, und gab den Anklagen des Hofmeisters weder Gehör noch Folgen; in allen Dingen, welche die Verwendung meiner Zeit und die Richtung meiner Studien anbetrafen, ließ er mir ganz freie Wahl, und ich dagegen erkannte dies in so weit mit Dank an, daß ich ihm meine Verachtung öffentlich verschwieg und seinen Befehlen nicht widersprach. Sein Weib aber — anders kann ich sie nicht nennen — behandelte ich in Folge dieses schweigenden Contraktes mit einer gemessenen kalten Höflichkeit, einer Herablassung, die sie zum Tode gegen mich aufbrachte.

Endlich ließ mich meine innere Unruhe über das Ausbleiben einer Antwort auf meinen Brief nicht länger schweigen. Eines Tags, als wir eben in der Stadt waren, trat ich unversehens in das Studirzimmer des Sergeant. „Sie sind der Agent des Lords Ledbury, nicht wahr, Sir?" fragte ich.

Er schrak zusammen und sein Blick ruhte forschend und mit unsicherem Zucken auf meinen Zügen; eine lange Pause entstand, der eine stürmische, von beiden Seiten gleich offenherzige Erörterung folgte..... „Diese Thorheit, dieser Wahnsinn kann — darf nicht länger andauern!" rief der Sergeant endlich, fast schäumend vor Aufregung. „Wisse, Du dünkelhafter anmaßender Bube, daß ich jetzt jenes saubere Machwerk in Händen habe, welches Du — auf einen unsinnigen kränkenden Verdacht, auf eine thörichte Vermuthung hin — vor langer Zeit schon einer Lady zu senden die Frechheit hattest — einer vermählten Lady gar, die durch Tugend, Rang und Reichthum gleich ausgezeichnet ist! Wenn es Dich einigermaßen trösten kann, alberner Knabe, so wisse ferner, daß Dein geheimer Anschlag wenigstens so weit gelungen ist, daß Deine saubere rhapsodische Epistel nicht nur in die Hände jener Lady gekommen ist, sondern daß sie auch den Wisch gelesen und daraus Deine unheilvolle Geisteszerrüttung entdeckt hat."

„Gott sey Dank!" rief ich andächtig aus und bat den Ergrimmten alsdann flehentlich, in seiner Rede fortzufahren.

„Voll Mitleid mit Deiner Geisteskrankheit — ja mit mehr Erbarmen, als Deine Bosheit verdient, denn Bosheit und maßloser Hochmuth sind die Ursachen, ja die Wurzel Deiner Krankheit," — fuhr der geschickte Fürsprechter fort, — „aus reiner Schonung für mich, seinen vieljährigen Freund, hat mir Lord Ledbury, der Vater der Lady Castlake, über den Gegenstand Deiner Gemüthsstörung geschrieben und als sprechendsten Beweis derselben Deinen Brief an seine Tochter beigeschlossen. Sie, eine sanfte gutmüthige Dame, wollte unsere elterlichen Gefühle schonen, und nimmt trotz des für sie so beleidigenden Argwohns, den Du Dir in Deinem verrückten Hirne ausgesponnen, großen Antheil an Deinem Schicksal, ja sie hat sich, aus Rücksicht für uns, sogar herabgelassen, selbst an Dich zu schreiben und Das, was Du von ihr fordern zu wollen scheinst, zu beantworten."

„Und warum habe ich ihren Brief nicht schon früher erhalten?" rief ich erbost aber fest, „geben Sie mir ihn alsbald!"

„Nicht so entschieden, mein Knäbchen!" entgegnete mir der Sergeant kalt, indem er gewaltsam seinen Zorn und seine Entrüstung niederkämpfte, „ich hoffte seither, Deine tolle Idee sey einer klareren Ansicht Deiner Lage gewichen, sey eines natürlichen Todes gestorben, denn Du darfst versichert seyn, daß ich Dich während eines ganzen Jahres nicht aus den Augen verloren habe. Ich dachte mir, Deine poetischen Schwindeleien hätten ein anderes Ziel für ihren Aufschwung gesucht, und der „alte Plato" mit seinem abstrusen Raisonnement habe den schönen Traum von einer reichen vornehmen Mutter und ähnliche Tollheiten sammt der Wurzel ausgerottet; darum behielt ich seither den Brief der mitleidigen Lady zurück, um nicht durch eine neue Veranlassung in Deinem fieberisch gährenden Hirn neue Störung hervorzurufen!"

„O wie wenig kennen Sie das menschliche Herz, Sergeant Steele!" rief ich mitleidig aus, „glauben Sie wirklich, daß ich toll sey? Fürwahr, die Erwartung hätte mir den Verstand nehmen können, lebte nicht eine tiefere heilige Ueberzeugung in meiner Seele. — Geben Sie mir den Brief immerhin, und fürchten Sie nicht, hiedurch eine Empfindung in meinem Busen wach zu rufen, die nie schlief, die nur der letzte Schlaf aufhören macht!"

Der Rechtsmann zitterte, als ich ihm diese Worte mit festem Blicke und noch festerer Stimme sagte, — ob aus Furcht, ob in Folge der Aufregung, will ich dahingestellt seyn lassen; indeß eilte er ins Nebenzimmer, und brachte mir bald den Brief von Lady Emily Castlake zurück. Er war in wunderschönen flüchtigen

Zügen überschrieben, und mit einer herrlichen Kamee gesiegelt, die den Genius des Schweigens nach der Auffassung der griechischen Mythologie, mit dem Finger auf dem Munde darstellte.

„Hier, Knabe," sagte der Sergeant, als er mir den Brief hinreichte, „hier ist der Brief einer hochgebornen angesehenen Dame, der Du durch Deine thörichte fixe Idee den Vorwurf eines lasterhaften unkeuschen Lebenswandels gemacht hast! Lady Emily Eastlake müßte Deinem Alter nach zur Zeit Deiner Geburt noch unvermählt und höchstens sechszehn Jahre alt gewesen seyn — pure Unmöglichkeit! reine Thorheit, dabei aber auch eine frevelhafte Frechheit gegenüber von einer solchen Dame! — Wähle Dir hinfort andere und bessere Gründe für Deine Neigungen, wenn Du Dir den Hang nach Abenteuern nicht abgewöhnen kannst; stecke die Nase in Deinen Plato und Aristoteles, und erhebe Deine krankhafte Einbildungskraft hinfort nicht mehr so weit, ehrbare angesehene Damen durch solche Beschuldigungen zu kränken."

Ich hörte wohl seine mit schnarrender giftiger Stimme ausgesprochenen Worte, begriff aber, weil meine Gedanken in diesem Augenblicke ganz anderswo beschäftigt waren, nicht alsbald ihre Bedeutung und ihren Sinn; darum schwieg ich und ging von dannen, um ein einsames Plätzchen in dem großen Hause zu suchen, wo ich ihren Brief ungestört lesen konnte. In einem einsamen Gange des kleinen Gärtchens, das jetzt verlassen und öde stand, fand ich diesen; alle meine Geistesthätigkeiten concentrirten sich gleichsam in meinem Auge, das anfangs stier und gedankenlos auf die Ueberschrift blickte, und die Figur des Siegels musterte. Meiner Mutter eigene Handschrift! — Welche Freude für mich, welche heilige Inbrunst, mit welcher ich sie betrachtete! — „Muß sie wirklich" — so fragte ich mich — „mein Stillschweigen anflehen? — Ein hartes Ansinnen, indeß will ich dennoch gehorchen, wenn Sie mich nur anerkennt. Thut sie dies, so bin ich ihr mit Leib und Seele eigen und zu Willen!" — Da fiel mir ein anderes Papier noch ins Auge, das mir der Rechtsmann ebenfalls eingehändigt hatte, mit Worten, deren ich mich jetzt erst wieder erinnerte, und die im Allgemeinen etwa das besagten: ich solle, um meinen höchst absurden Muthmaßungen ein Ende zu machen, lieber auch noch den Umschlag des Briefes lesen, auf dessen innerer Seite eine andere männliche Hand wenige Worte beigefügt hatte. Es waren einige Zeilen von Lord Ledbury und allem Anscheine nach von diesem bestimmt, in meine Hände gebracht zu werden, denn er schrieb darin meinem Pseudovater, „daß ein höchst sonderbarer und auffallender Brief eines seiner Söhne, der allem Anscheine nach an einer Gemüthsstörung leide, seiner Tochter in Italien zugekommen; daß dieses Schreiben auf Lady Emily, welche höchst reizbare und zarte Nerven besitze, einen tiefen Eindruck gemacht und diese ebendarum auch darauf bestanden habe, diesen Brief selbst zu beantworten, welcher dem jungen Manne uneröffnet zugestellt werden sollte, um ihn so am sichersten und schonendsten von seiner „höchst auffallenden Geisteskrankheit" zu heilen." — Ich zerknitterte den Umschlag, als ich ihn gelesen und trat ihn erzürnt in den Koth, küßte dann zärtlich den Brief meiner Mutter, und öffnete ihn mit der größten Vorsicht, um ja das bedeutsame Siegel nicht zu verletzen. Dann las ich ihn hastig, den zweideutigen sibyllinischen, der gleichsam zwischen Verstellung und der Stimme der Natur hin und her schwankte.

„Unglücklicher Jüngling," lautete er, „ich habe Ihren sonderbaren Brief meinem Gemahl mitgetheilt, und er war, trotz des komischen Effekts, welchen sein Inhalt auf Lord Eastlake gemacht, nachsichtig genug, mir zu erlauben, daß ich selbst Ihr Schreiben beantworte, ja, er hat sogar, als er bemerkte, welch einen tiefen Eindruck Ihr Brief auf meine ohnedies so zarte und empfindliche Gesundheit ausübte, mir in seiner gewöhnlichen Freigebigkeit und Güte erlaubt, daß ich Sie, wenn Sie anders wollen, einlade, uns hier in Neapel zu besuchen, wo wir Alles aufbieten werden, durch die liebevollste und sorgfältigste Pflege Ihre Heilung von einem so unseligen Wahn zu versuchen. Hiegegen sträubt sich jedoch mein Vater, indem er hervorhebt (was freilich meinem Gemahl nicht bekannt ist, obwohl Lord Ledbury dies längst bei gelegentlichen Besuchen im Hause Ihres Vaters, des Sergeants, bemerkt und Sie eben darum besonders liebgewonnen hat), daß Ihre Gesichtszüge sehr große Aehnlichkeit mit denen unserer Familie verrathen, und deshalb hält er es für gerathener und klüger, Ihnen, Seymour, das freigebige Anerbieten des Lord Eastlake zu verschweigen. Ich kann jedoch, in dem aufrichtigen Wunsche Ihnen zu nützen und Sie wo möglich von Ihrer Monomanie zu heilen, dieser Ansicht meines Vaters nicht beitreten, und sende Ihnen daher, mit dem Rechte einer ältern Schwester, eine kleine Banknote. Ich will Ihnen zwar nicht vorschreiben, wie Sie diese verwenden sollen, allein ich möchte Ihnen den Rath geben, ihren Besitz lieber vor Jedermann zu verschweigen, und sie nur im Falle der dringendsten Noth zu verwenden. Und nun empfangen Sie mein freundliches Lebewohl; ich zürne Ihnen nicht wegen Ihres Briefs und Ihrer Bitten, überzeugt, daß Sie nicht die Absicht hatten, mich zu kränken. Bewahren Sie mir die innige Liebe und Zuneigung, welche Sie für mich fühlen, und seyen Sie überzeugt, daß eine so uneigennützige und außerordentliche Manifestation der reinsten innigsten Treue und Anhänglichkeit an mich von Seiten eines so jungen und reinen Herzens wie das Ihrige, einer Person nicht unangenehm seyn kann, der, wie mir, die reine unbedingte Huldigung des Herzens mehr gilt, als alle die leeren Fallstricke des Reichthums, des Ranges und der Geburt, und die deshalb das Andenken an Sie stets als heiliges Kleinod in ihrem Busen bewahren wird.

„So viel für diesmal, Seymour! Der Himmel gebe Ihnen die verlorne Ruhe und den ungeschmälerten Gebrauch ihrer Geisteskräfte wieder, und erhalte in Ihrem Herzen die heilige Liebe und Ehrfurcht, mit welcher Sie entgegenkamen Ihrer unwandelbaren Freundin und Schwester Emily Eastlake."

Alle Dinge unter der Sonne sind nur Schein, und was wir hienieden sehen, sehen wir gleichsam nur durch ein trübes Glas; aber tief im Herzen ist eine innere höhere Wahrnehmungsgabe, welche unsere Sinne bei weitem übertrifft. So enthielt dieser Brief für mich unter der anscheinenden Form von Aufforderungen des Mitleids und der jedem Hochgebildeten eigenen Höflichkeit, eine ganze Welt voll tieferen Sinnes, voll heiligerer Gefühle, die meinem herben Schmerze lindernd und heilend entgegenkamen. Je öfter ich den Brief überlas, desto klarer ward in mir die Ueberzeugung, daß meine Mutter mich nicht verachtete, daß sie mich zärtlich liebte, daß nur ihre Umgebung, die Verhältnisse, in welchen sie lebte, sie zwangen, mich nicht offen anzuerkennen; allein daß sie mir zugleich vertraute, ich werde das heilige Geheimniß nie und unter keiner Bedingung verletzen, und ihr so Schande, Widerwärtigkeiten und Kummer bereiten.

O gerade um des Zwanges willen, den sich die schöne Frau meinetwegen anthun mußte, liebte ich sie noch heißer als zuvor, aber in ihrem Vater, in ihrem Gatten sah ich meine persönlichen Feinde; die moralische Pflicht, hinfort über meine Ansprüche zu schweigen, wohl fühlend, bemühte ich mich, den Sturm in meiner Brust zu bändigen, und mein sehnsüchtiges Verlangen nach der Zärtlichkeit dieser Mutter durch wiederholtes Lesen ihres Briefes zu beschwichtigen, indem ich fast jedes Wort, jede Phrase reflektirend gleichsam anatomisch zerlegte, um die beseligende Stimme der Mutterbrust unverkümmert in mich aufzunehmen und geistige Nahrung aus ihren Worten zu ziehen. Allein der Versuch gelang nicht vollkommen. Ich ward unruhig und fieberisch, mied die Gesellschaft mehr und mehr und konnte mich kaum überwinden, meine Mahlzeiten noch mit der Familie einzunehmen. Nachdem mir mein Pseudovater den Brief der Lady Emily Eastlake gegeben, enthielt er sich weislich jeder fernern Erwähnung dieses Gegenstan-

des, und der Hofmeister des Hauses schien die Weisung erhalten zu haben, mich hinfort sowohl mit seiner Gegenwart und Beaufsichtigung, als mit seinem mangelhaften pedantischen Unterrichte zu verschonen. So war ich denn jetzt freier als je: meine Gedanken waren nicht mehr gebunden, eingezwängt durch die Fessel eines Unterrichts, der mir zu spät kam, weil mein eigener Forscherfleiß bereits in den innersten Kern jener Wissenschaften eingedrungen, auf deren Schwelle mich scheu und ceremonios die Ignoranz unsers Hofmeisters, welcher er sich mir gegenüber recht wohl bewußt war, bannend zurückhalten wollte. Ich verschmähte die dürre Gelehrsamkeit der Bücher, und studirte desto eifriger das Buch aller Bücher, das umfassende unerschöpfliche Buch der Natur, die ewige Quelle aller Wahrheit, Andacht und Begeisterung, hing tagelang meinen eigenen stillen Gedanken und Luftschlössern nach, und erging mich in reizenden verführerischen Träumen, deren Mittelpunkt die bleiche leidende Engelsgestalt meiner Mutter bildete.

So vergingen zwei ganze Monate, denn ich bedurfte Zeit, mit mir selbst ins Klare zu kommen über die Art und Weise, wie ich dem eigenen gewaltigen Triebe und der Einladung der süßen Mutter nachkommen wollte, und ich mußte gar manches Projekt wieder verwerfen, wenn ich eben auf dem Punkte war, es für unergründlich weise zu halten; der Mangel an Erfahrung, am Rath Erfahrener, die abenteuerliche Stimmung, welche nur nothwendige Folge meiner Abgeschlossenheit und lebhaften Phantasie war, mußten mich auf ganz unausführbare Projekte bringen. Endlich griff ich zum einfachsten Mittel, was sich auch als das Beste bewährte: meine Banknote von hundert Pfund lag noch unberührt in meinem Taschenbuche, neben einer kleinern Summe in Gold, die ich mir von dem reichen Taschengelde zurückgelegt hatte, da meine Bedürfnisse gering und meine einzigen Ausgaben nur hie und da wenige Schillinge für irgend ein altes Buch betrugen, — die Mittel zur Flucht waren also vorhanden. Ich traf meine Vorkehrungen in aller Stille und mit so viel Erfolg, daß ich schon an Bord des Marseiller Paketboots war, ehe man möglicherweise meine Flucht nur inne werden konnte. Von Marseille aus wollte ich zur See nach Neapel gehen, wo meine schöne Mutter ja seyn sollte und dessen Himmel mir durch ihre Gegenwart noch herrlicher, paradiesischer zu werden versprach. Allein bei meiner Landung in diesem Hafen fiel mir wie zufällig ein Zeitungsblatt in die Hände, das die Ankunft des Lords Ledbury und seiner Tochter nebst deren Gemahl Lord Eastlake in Venedig anzeigte. Ich nahm einen Platz auf dem Dampfboote nach Genua, und flog gleichsam von hier aus dem adriatischen Meere zu, — ich stand auf der Schwelle des Lione bianco am Gran Kanal, bevor noch die Begeisterung, die stürmische Freude des Wiedersehens in mir sich gelegt hatte.

Bald hatte ich mit Hülfe eines geschickten Fremdenführers den Pallast ausfindig gemacht, welchen meine Familie jetzt bewohnte, einen Marmorbau, nahe beim Markusplatz — aber meine Mutter war leider nicht zu Hause, — sie war, so hieß es — nach dem Arsenal oder nach Chioggia gefahren, den herrlichen Abend zu genießen. Augenblicks miethete ich ebenfalls eine Gondel und fuhr nach dem letztern Orte hinaus, ihr entgegen, denn mein Gondolier versicherte mich, daß er ihr Fahrzeug unter Tausenden erkennen werde und seines Erfolgs gewiß sey.

In der That waren wir auch noch nicht lange gefahren, so begegnete ich einer eleganten Privatgondel, in deren Häuschen ich durch die halb zurückgeschlagenen Vorhänge sie erblickte, — sie, die ich suchte, und die jetzt zwischen ihrem Gemahl und ihrem Vater auf den reichen Kissen ruhte. Da vermochte ich mich nicht länger zu halten — meiner Brust entrang sich ein gellender Schrei wilder unbändiger Freude, daß die Augen der Andern in Lord Ledbury's Boote mit Staunen und Ueberraschung auf mir hafteten.

„Er ist's!" rief eine Stimme, die mich in Wonnerausch versenkte, „er ist's! Seymour ist's, mein Vater, — Seymour, mein lieber . . . ." Da verstummte ihr Mund und sprach es nicht aus, das süßeste aller Worte, denn ihr Vater fuhr empor und unterbrach sie mit seiner gewöhnlichen gemessenen Kälte.

„Sie meint den armen Jüngling, Mylord," sagte er zu dem jüngern Manne, der neben ihm saß, „von dem wir Ihnen früher schon sagten, wenn Sie sich erinnern, daß er an der unglücklichen Monomanie leide, sich für einen Verwandten unserer Familie, für ein meiner guten Tochter näher angehöriges Glied des Hauses zu halten. Er ist der Sohn eines unserer Gutsnachbarn, eines achtungswerthen Rechtsgelehrten, des Sergeants Steele, dessen Sie sich vielleicht noch erinnern werden — ich bin ihm manche Rücksichten schuldig, aber ich vermuthe, daß der arme Geisteskranke sich durch Flucht der väterlichen Autorität entzogen hat und möchte fast rathen . . . ."

Meine Gondel stieß jetzt an die ihrige, und mit stolzem trotzig drohenden Blicke erhob ich mich. „Dem grauen Haar ziemt Wahrheit und nicht Lüge," sagte ich mit strengem Tone, „Sie wissen, Mylord, daß ich nicht der Sohn des Mr. Steele bin, und diese Dame hier weiß es ebenfalls!"

„Ein recht hübscher Mensch, der arme Jüngling!" sagte der jüngere Mann mit einem wohlwollenden Blick auf mich; „das ist also der Knabe, meine theure Emilie, den Sie „Ihren Bruder" nannten? Wahrhaftig, er könnte es seyn, denn die Aehnlichkeit ist wirklich wunderbar! Kommen Sie herüber in unsere Gondel, junger Mann, setzen Sie sich zu dieser Dame hier, deren Pflege Ihnen so wohlthätig seyn dürfte, und betrachten Sie sich, so lange Sie in Italien sind, als unsern lieben werthen Gast!"

„Es ist nicht klug, Lionel, daß Sie so handeln," sagte Lord Ledbury zu seinem Tochtermanne, „kennen Sie die Krankheit dieses armen Jungen noch nicht?"

„Meine Krankheit ist, glaube ich, eine leicht heilbare und ganz gewöhnliche," erwiderte ich mit Entrüstung, indem ich ihm kühn in die Augen blickte, „ich leide nur unter der Ungerechtigkeit Anderer." Da flüsterte eine sanfte Stimme meinen Namen im Tone des Vorwurfs und eine zarte Hand legte sich auf meinen Arm, — ich war entwaffnet und sank machtlos zu ihren Füßen hin, ergriff ihre Hand und küßte sie, und brach dann in Thränen aus, laut schluchzend, während mein Kopf auf ihrem Schoße ruhte.

„Es liegt ein wunderbares geheimes Naturgefühl, ein eigentlicher Instinkt in all diesem Treiben des jungen Menschen," sagte Eastlake ernst, „seine Rührung ist so ächt, natürlich und unwiderstehlich, und die Ihrige, Lady Emily, ist es nicht minder! dann die Aehnlichkeit! Wie alt schätzen Sie diesen Jüngling, Mylord?" Dieser schien verwirrt von der Frage, nnd ich begriff instinktmäßig, daß hier meiner Mutter eine Gefahr drohe; darum blickte ich zu ihm empor, und versetzte ihm, ehe noch irgend Jemand antworten konnte: „Ich zähle zwanzig Jahre, Mylord, die Mißhandlungen, der Gram, der Mangel an Liebe, mit welchem man mir begegnete, hat mein Wachsthum aufgehalten und ich erscheine jünger als ich wirklich bin. Vielleicht gibt dieser südliche Himmel mir die nöthige Kraft, ein Mann zu werden." — Ich hatte mir selbst drei Jahre zugelegt, denn mein wirkliches Alter betrug nur siebzehn Jahre, und ich hatte wenigstens, obwohl mein Gewissen mir die Lüge als etwas Feiges, Verächtliches vorwarf, die innere Beruhigung und Genugthuung, meinen beiden Verwandten einen schweren Stein vom Herzen gewälzt zu haben.

„Da müßtet Ihr eine verdammt junge Mutter gehabt haben, mein junger Freund," wandte sich der Lord mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen und einem gutmüthigen Tone der Belehrung zu mir, „ich hörte, Ihr haltet Euch für einen Sohn dieser Dame, die ja bei Eurer Geburt erst dreizehn Jahre alt gewesen seyn kann, — seht Ihr hierin eine menschliche und natürliche Möglichkeit?"

Ich schwieg und barg mein Gesicht in Lady Eastlake's Schooße, aber mein Großvater ergriff für mich

das Wort. „Ich kenne ihn von Kind auf, den armen Menschen," sagte er, „er thut keiner Mücke etwas zu Leide und betrug sich von jeher äußerst artig gegen Jedermann. Gar oft hörte ich seinen Vater klagen, daß er in jeder andern Hinsicht als dieser sich vollkommen gescheidt und vernünftig beträgt, daß er sogar sehr gelehrt und ein tieferer Denker ist, als man bei seinem Alter erwarten dürfte, und nur in diesem eigensinnig auf einem Irrthume beharrt, der sich vermuthlich auf einige abgerissene Worte stützt, die er vor wenigen Jahren aus einem, zwischen mir und seinem Vater in einer ihm völlig fremden Sache gepflogenen Gespräche erlauscht haben mag! Seitdem wenigstens läßt er sich die thörichte Idee nicht ausreden, daß er ein Enkel von mir seye!"

„Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß er nicht recht bei Sinnen ist?" fragte Lord Eastlake mit besonderem Nachdruck, „was sagten die Aerzte zu seinem sonderbaren Wahn?" — Bei diesen seinen Worten sah ich, schmerzlich berührt, zu ihm empor und sein Auge ruhte eine Weile mit Mitgefühl auf meinem Angesicht; „die Augen," fuhr er fort, „und das Haar hat er ganz von ihr, — auch dieselbe Verkürzung der Unterlippe und das Grübchen im Kinn! Lord Ledbury, dieser Jüngling ist zweifelsohne ein Sohn von Ihnen, anders und besser kann ich mir diese seltene und frappante Aehnlichkeit nicht erklären."

Lord Ledbury verzog seine Züge zu einem verlegenen sauern Grinsen. „Ihre Beobachtungen sind so kühn als Ihre Schlüsse, Lionel," versetzte er, „und ich glaube, Sie sollten nicht so offen und unverblümt vor meiner Tochter reden, indessen mögen Sie immerhin glauben, was Sie wollen!"

Mittlerweile hatten wir den großen Kanal wieder erreicht und unsere Gondel stieß an die Marmortreppe, welche zu Lord Ledbury's Pallastwohnung emporführte; ich stieg mit den Andern hinan und behielt Lady Emily's Hand immer noch in der meinigen; da trat Lord Eastlake hinzu und ergriff die andere, indem er mir mit stolzem kaltem Tone zurief: „Sie scheinen meine Rechte auf Lady Eastlake nicht anzuerkennen, Sir; ich muß Sie bitten, mir den Arm der Lady zu überlassen, damit ich sie nach ihren Gemächern führe!" Ein leichter Druck von ihrer Hand bestimmte mich, seinem Wunsche zu willfahren, und schmerzlich getroffen, im tiefsten Herzen verwundet blieb ich mit schwankenden Knieen stehen und blickte dem scheidenden Glücke nach.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Während der Regierung der Königin Anna von England erschien ein Piratenschiff von 300 Tonnen vor dem nordamerikanischen Hafen Newport; es kreuzte unablässig zwischen Block-Island und Point Judith und zwang allen vorübersegelnden Schiffen eine Kontribution ab. Der Handel dieser Kolonie litt bedeutend unter dieser Bedrückung, bis endlich zwei muthige junge Männer, John und William Wanton, den Plan entwarfen, das Piratenschiff wegzunehmen, oder es wenigstens zu vernichten. Der Muth bei solchen Gelegenheiten ist ansteckend. Kaum war ihr Vorsatz bekannt geworden, als sich dreißig junge Männer erboten, sich dem Unternehmen anzuschließen. Ein Schiff von 60 Tonnen ward zur Ausführung dieses Planes bestimmt. Mit keiner Waffe als ihren Musketen versehen, verließ die kleine kühne Schaar den Hafen, so als ob ihr Schiff ein Küstenfahrzeug sey, denn die ganze Mannschaft befand sich unter dem Verdeck, bis auf die Wenigen, welche die Schaluppe führten. Als sie sich dem Piratenschiff näherten, dem Anscheine nach bemüht, demselben auszuweichen, ward ein Kanonenschuß auf sie abgefeuert. Dann wurden sie angerufen und aufgefordert, beizulegen. Sie ließen augenblicklich das Hauptsegel sinken und steuerten auf den Piraten los; statt aber an der Seite desselben beizulegen, trieben sie gerade auf das Hintertheil zu. Die unter dem Verdeck verborgenen jungen Männer sprangen hervor und befestigten mit Blitzesschnelle ihr Fahrzeug an das Piratenschiff, wobei sie zu gleicher Zeit das Steuerruder unbrauchbar machten. Jetzt schickten sie sich an, mit der feindlichen Uebermacht den Kampf zu wagen. Die großen Kanonen des Piraten waren demselben nunmehr völlig nutzlos, während die jungen Helden der Schaluppe mit ihren Musketen das ganze Schiff bestreichen konnten. Die jungen Männer waren sämmtlich gute Schützen, und jeder Pirat, der sich blicken ließ, ward augenblicklich niedergeschossen. Nach einer fruchtlosen Anstrengung, sich seiner bedrängten Lage zu entziehen, ward endlich das Piratenschiff gezwungen, sich zu ergeben, worauf es im Triumph nach Newport geführt wurde. Die Kunde von dieser Heldenthat gelangte bis zu den Ohren der Königin, welche als Anerkennung derselben den beiden Brüdern Wanton eine große silberne Bowle mit einer passenden Inschrift zum Geschenke machte.

Der wohlangebrachte Empfehlungsbrief. — Ein junger Musiker, dessen Lebenswandel eben nicht der solideste war, kam nach Berlin, mit einem Briefe an den Kapellmeister H*** versehen. Gleich am ersten Tage gerieth er in eine muntere Gesellschaft, und ziemlich betrunken nach Hause wankend, trat er fehl und fiel in eine Gosse. Hier lag er aber nicht allein, sondern neben einem andern Kumpan, der die Rinne für sein Bett gehelten hatte, und sanft darin entschlummert war, jetzt aber sehr unsanft erweckt wurde. — „Herr, was wollen Sie von mir?" fuhr er den Störer seiner Ruhe an, „ich bin der Kapellmeister H***." — „Ach, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Empfehlungsbrief abgebe," lallte der Ausgezankte, und übergab das Schreiben. — „Gut, mein Lieber," sagte H***, „morgen wollen wir weiter davon sprechen, jetzt aber lassen Sie uns schlafen." — Und Beide schliefen gemüthlich neben einander, bis die Patrouille sie weckte und ihnen auf der Wache eine andere Schlafstelle anwies. — „Sie sind mir sehr gut empfohlen, junger Mann," sagte H*** am andern Tage, als er nüchtern war, „und dürfen meiner wärmsten Protektion versichert seyn."

Ein alter Freund. — Zu Anfang des Mai d. J. wurde ein altes zahnloses Weib unter Beschuldigung der Landstreicherei zu Paris vor Gericht gestellt. Sie versicherte, daß sie einen achtbaren Mann als Bürgen stellen könne und erhielt auf diese Versicherung hin eine achttägige Frist. Nach Ablauf derselben von Neuem vorgeführt, ward sie vom Richter befragt, ob sie den achtbaren Mann gestellt hätte. „Ach!" jammerte sie; „er ist nicht ausfindig zu machen, dieser Oberst!" — „Wie lange ist es her, seitdem Sie den Herrn Obersten zum letzten Mal gesehen haben?" — „Seit dem Ausmarsch nach Moskau." — Das Auditorium brach in ein schallendes Gelächter aus, und das Gericht verurtheilte die Alte zu dreimonatlicher Einsperrung.

Zerstreuung. — Es schrieb Jemand folgenden Brief an einen seiner Freunde: „Mein lieber L..., ich habe meine goldene Tabaksdose bei Dir liegen lassen; sey doch so gut und schicke sie mir durch den Ueberbringer dieser Zeilen." — In dem Augenblick, da er den Brief zusiegeln wollte, fand er seine Dose und fügte nun als Nachschrift bei: „Ich habe die Dose so eben gefunden; bemühe Dich also nicht weiter." Dann versiegelte er den Brief und schickte ihn fort.

Ein Schneider in London suchte jüngst durch die dortigen Zeitungen: „Künstler seines Faches, welche sich zwischen den Erfrischungszeiten: Frühstück, Mittagsessen, Thee und Abendessen, mit Arbeit belustigen wollen!"